

Aber eben nicht nur Musik und Theater, auch Parforcejagden und die Pferderennen in Baden-Baden gehörten zu den von den Bénazets angebotenen oder initiierten Vergnügungen. Das Saisonprogramm zielte auf eine finanzkräftige soziologische Gruppe und brachte den Glanz, der auf alle Gäste anziehend wirkte. Ironie des Schicksals: der preußische König und zukünftige deutsche Kaiser Wilhelm I. und seine Frau Augusta waren durch jährliche Aufenthalte „Fans“ der Stadt. Mit dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 verschwindet aber das französische Publikum aus Baden-Baden. Und mit dem von Preußen auch in Baden durchgesetzten Glücksspielverbot erlischt ab 1872 die Geldquelle für vieles, was Baden-Baden für ein internationales Publikum attraktiv gemacht hatte.

In ihren Schlussbetrachtungen (ab S.329) fasst die Autorin ihre Beobachtungen zu Baden-Baden als „einem bedeutenden Zentrum der deutsch-französischen Kulturbeziehungen“ zusammen. Differenziert zeichnet sie dabei verschiedene Ebenen dieser Kulturbeziehungen – beispielsweise wenn sie darstellt, wie die Dynastie Bénazet nicht bloße „Importeure französischer Einflüsse“ waren, sondern wie ihnen eine Art Anverwandlung der lokalen Besonderheiten und Traditionen gelang. Sie von einer deutsch-französischen „Verflechtungsgeschichte“ – die zwar immer wieder unterbrochen wurde, aber deren Höhepunkt im 19. Jahrhundert bis heute die Stadt prägt.

Entsprechend bestätigt das neue Buch zu Baden-Baden auf ganz unterschiedlichen Ebenen, was man bislang nur vermuten konnte: Die Epoche der Dynastie Bénazet von 1840–1870 ist das „goldene Zeitalter“ Baden-Badens. Und der Titel „Sommerhauptstadt Europas“ ist mehr als ein Marketing-Slogan – er steht für ihre tatsächliche Bedeutung innerhalb dieser Zeit.

Natürlich wäre es wünschenswert, man hätte ähnlich gewissenhaft recherchierte Untersuchungen auch zu den deutsch-russischen, deutsch-englischen und weiteren multinationalen Verflechtungen der Stadt Baden-Baden. Leider sucht man solche Untersuchungen bislang vergebens auch für die anderen Modebäder in Europa. Die vorliegende Publikation ist also zusätzlich eine Blaupause dafür, wie man sich dem relevanten Kern der historischen Bedeutung vergleichbarer Städte nähern kann.

Andreas Förderer

Folker FÖRTSCH (Hg.), *Frauen in Crailsheim – Geschichte und Geschichten* (Historische Schriften der Stadt Crailsheim, Bd. 23). Neustadt a. d. Aisch: Verlagsdruckerei Schmidt 2024. 352 S., 284 Abb. ISBN 978-3-87707-319-3. € 28,–

„... die gesamte uns bekannte Geschichte ist für Frauen nichts als Vorgeschichte“ (S.17) – In Anlehnung an eine amerikanische Historikerin stellt die Frauengeschichtsforscherin Nadja Bennewitz diese, bewusst zugespitzte Aussage an den Beginn ihres Einleitungsbeitrages, in dessen Rahmen sie die grundsätzliche Bedeutung von Frauengeschichte herausarbeitet (S. 17–29): In der bisherigen Historiographie, so Bennewitz weiter, sei fast ausschließlich das Handeln von Männern im Mittelpunkt gestanden, deren „Aktivitäten standen per se für das Allgemeine“ (S.17). Zugleich sei „die Auswahl dessen, was als geschichtswürdig galt“ (ebd.), immer durch Männer und deren Wertmaßstäbe definiert worden. – Auch ein Blick auf die lokale Geschichtsforschung Crailsheims bestätigt diese Aussage. Im „Heimatbuch Crailsheim“ werden im Register 516 Personen genannt, von denen nur 27 weiblich sind. Also wurde demzufolge die örtliche Geschichte zu 95 % von Männern geschrieben. Wenn Frauen in der Lokalgeschichte auftauchen, dann entweder nur als adlige Stifterinnen oder legendenhafte Figuren oder im Zusammenhang mit dem Thema Hexenverfolgung.

Aus Anlass des Gedenkens an hundert Jahre Frauenwahlrecht konstituierte sich 2019 eine Projektgruppe (14 Frauen und vier Männer), die frauengeschichtliche Perspektiven auf die Stadt Crailsheim und ihre Vergangenheit eröffnen wollten. Nunmehr liegt ein umfangreicher Band mit etwa 50 Beiträgen zu einem breiten frauengeschichtlichen Themenspektrum vor, wobei Kommunalpolitikerinnen eine ganz besondere Bedeutung zukommt. So werden Kommunalpolitikerinnen bzw. Frauen im Gemeinderat nach 1945 den Lesern und Leserinnen umfangreich vorgestellt (vgl. die Beiträge des ersten Kapitels „Kommunalpolitikerinnen“, S. 31–83). In diesem Zusammenhang blickt Klaus-Peter Tepelmann auf den „Unabhängigen Frauenring“ Crailsheim, der beiden Kommunalwahlen 1971 antrat (S. 69–75). – Hier soll dieser Beitrag näher herausgegriffen werden, denn der „Unabhängige Frauenring“ griff eine Vielzahl von Frauenthemen auf und war außerdem ein Novum, zumal es in kaum einer Gemeinde in der Geschichte der Bundesrepublik eine reine Frauenliste gab. Dies führte dazu, dass sich der ZDF-„Länderspiegel“ für den „Unabhängigen Frauenring“ interessierte und über diesen im Oktober 1971 berichtete.

Den Ausgangspunkt für die Bildung des „Unabhängigen Frauenrings“ stellte die 1969 erfolgte Gründung des „Hausfrauenverbandes Crailsheim“ (zu dessen Geschichte und Tätigkeit vgl. den Beitrag von Folker Förtsch, S. 503–514) dar. Dieser beschäftigte sich freilich mit Haushaltsfragen, dem Thema Kindererziehung und häuslicher Krankenpflege, wandte sich aber darüber hinaus auch allgemeinen politischen Fragen zu. Zu den Aktivposten im Hausfrauenverband wie auch zu den Initiatorinnen des „Unabhängigen Frauenrings“ gehörte Gudrun Gscheidle-Katz, die auch das Programm der Frauenliste definierte. Anlass für die Gründung der Frauenliste bildete für Gscheidle-Katz die Tatsache, dass sich im Crailsheimer Gemeinderat gerade einmal eine einzige Frau befand, und Frauen auf Parteilisten offensichtlich keine Chance hatten, gewählt zu werden. Zu den Themen des „Unabhängigen Frauenrings“ gehörten außerdem eine Verbesserung der Situation in Kindergärten und Schulen, aber auch der Ausbau von Spielplätzen. In gleicher Weise wollte sich der „Unabhängige Frauenring“ für die Belange von Senioren und die Integration von Gastarbeitern einsetzen. Genauso betonte Gscheidle-Katz, dass eine Hausfrau einen kleinen Wirtschaftsbetrieb zu führen habe und deshalb ebenfalls in Wirtschafts- und Finanzfragen mitsprechen könne. Auch erwartete sich Gscheidle-Katz, dass Frauen bei erregten Diskussionen im Gemeinderat eine vermittelnde Position einnehmen könnten. Im Folgenden zeichnet Tepelmann die Reaktionen der lokalen Gesellschaft Crailsheims auf die Kandidatur von Gudrun Gscheidle-Katz und ihrer Mitstreiterinnen nach, die von Zustimmung bis hin zu polemischer Ablehnung reichten.

Obwohl sich auf der Frauenliste keineswegs nur Hausfrauen befanden, sondern gleichermaßen eine Lehrerin, eine Journalistin und eine Buchhändlerin kandidierten, fand der „Unabhängige Frauenring“ zu wenig Resonanz. Nur 6,2 % der Wählerinnen und Wähler votierten für ihn. Da 1971 nur die Hälfte des Gemeinderats neu gewählt wurde, konnte der „Unabhängige Frauenring“ kein einziges Mandat gewinnen. Einige Achtungserfolge, so Tepelmann, gelangen trotzdem: So stellten sämtliche anderen Listen eine Frau auf Platz eins, so dass sich die Frauenzahl im Gemeinderat immerhin von eins auf zwei erhöhte. Heute sind 16 % der Mitglieder der Gemeinderäte in Crailsheim weiblich – ein allerdings noch immer sehr geringer Anteil.

Im Zusammenhang mit dem „Unabhängigen Frauenring“ wurde mehrfach der Name Gudrun Gscheidle-Katz genannt, der im Wahlkampf 1971 von ihren politischen Gegnern gleichermaßen pauschal und polemisch ein ambitioniertes Auftreten vorgeworfen wurde.

Tatsächlich darf die langjährige Kommunalpolitikerin beanspruchen, sich auf einer Vielzahl von Feldern ihrer Heimatstadt Crailsheim verdient gemacht zu haben. So würdigt im vorliegenden Band Stadtarchivar Folker Förtisch (S. 527–532) ihre Identifikation mit Crailsheim und zeigt auf, wie sich Gscheidle-Katz bereits 1948 mit gerade einmal 26 Jahren als Mitglied im „Worthington-Komitee“ engagiert hat: Worthington war bzw. ist die amerikanische Partnerstadt, in der in den Nachkriegsjahren umfangreich Hilfsgüter gesammelt wurden, an deren Verteilung Gscheidle-Katz beteiligt war. – An dieser Stelle kann eingeworfen werden: Zu den Initiatorinnen der Partnerschaft zwischen Worthington und Crailsheim gehörte auf amerikanischer Seite Theodora Cashel, die später zur Ehrenbürgerin Crailsheims ernannt wurde und die im vorliegenden Band ebenfalls in einem Aufsatz (von Carola Schnabl, S. 557–565) vorgestellt wird. Gscheidle-Katz trug ihrerseits zur Vertiefung der Partnerschaft mit Worthington bei und publizierte auch über diese.

1950 wurde Gscheidle-Katz zur Mitbegründerin der Frauen-Jugendgruppe, die sich der Sorge um Kriegswitwen sowie alleinstehende Frauen widmete und zugleich darum bemüht war, bedürftigen Kindern zu helfen. Um diese Ziele zu erreichen, wurden Wohltätigkeitskonzerte und Theateraufführungen gegeben. Bereits diese frühen Aktivitäten, so Förtisch, spiegeln die Ziele von Gscheidle-Katz wider: Das Eintreten für Völkerverständigung sowie für die Interessen von sozial schwächeren Menschen und das Ringen um eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen in Politik und Gesellschaft.

Neben die Biographie von Gscheidle-Katz tritt der Blick auf weitere Frauen-Viten seit dem ausgehenden Mittelalter: So behandelt der Band unter anderem die Rolle von „Frauen und Reformation in Crailsheim“ (Beitrag von Folker Förtisch, S. 161–163), genauso wie „Christiane Charlotte von Brandenburg-Ansbach (1694–1729) – Regentin im Absolutismus und Förderin der Kultur“ – vorgestellt wird (von Elke Köhnlein, S. 165–170). Ebenso wird „das Schicksal jüdischer Frauen in Crailsheim in der NS-Zeit“ aufgezeigt (Beitrag von Magdalena Tepelmann, S. 95–107) und an „Betty Essinger (1899–1992) – eine Holocaust-Überlebende aus Crailsheim“ (Beitrag von Gerlinde Mack, S. 121–125) – erinnert.

Der Band wird abgerundet durch den Blick auf Frauen in der Kirche und ihre Tätigkeit in sozialen Einrichtungen (Beiträge in Kapitel 8, S. 423–472), genauso wie das Thema „Frauenbildung in Crailsheim – Grundsätze und Einrichtungen“ (Beitrag von Anne Technau, S. 199–242) behandelt wird. Die Perspektive des Sports greift Günther Herz auf, der die Geschichte der Frauenabteilung des TSV Crailsheim 1846 vorstellt (S. 473–482), die sich am Anfang des 21. Jahrhunderts über mehrere Jahre in der Frauenbundesliga etablieren konnte. Aus den Ausführungen von Herz wird freilich ebenfalls deutlich, wie wenig gesellschaftliche wie auch finanzielle Anerkennung Frauen vor allem in Mannschaftssportarten im Vergleich zu Männern erhalten und welch großer Nachholbedarf gerade auf diesem Sektor noch immer besteht.

Den Autoren ist zu einem gelungenen Band zu gratulieren. Der eigene Anspruch, vielfältige Perspektiven auf das Wirken von Frauen in der Entwicklung Crailsheims zu eröffnen, wird vollständig eingelöst.

Michael Kitzing